

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Botenlohn 1,80 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Infections-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesammelten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.

Nr. 136.

Elbing, Donnerstag,

14. Juni 1894.

46. Jahrg.

## Der Tod des Sultans von Marokko.

Se. kaiserliche Majestät, der absolute Herrscher des Maghreb-El-Mas, das geistliche Oberhaupt des mohamedanischen Westens, Sultan Muley Hassan, ist am 7. d. M. auf einem Kriegszuge gegen die aufständischen Semur in Tadmra zwischen Marakesch und Casablanca plötzlich gestorben. Die Nachricht selbst kann nach den offiziellen Berichten nicht mehr bezweifelt werden, nur ist noch nicht festgestellt, ob Muley Hassan eines natürlichen Todes starb oder ob er dem ihm beigebrachten Gifte erlag. Schon mehrmals wurde der Sultan todt gelagt, und Mitte der achtziger Jahre hieß es sogar, eine Skabin seines Harems habe ihn mit schwarzem Kaffee vergiftet. Nun scheint er doch den unnatürlichen Tod so vieler orientalischer Herrscher gefunden zu haben, und Marokko tritt wieder in den Vordergrund politischen Interesses, aus dem es nur wenige Monate verschwunden war.

Ein Thronwechsel in Marokko bedeutet gewöhnlich den Bürgerkrieg, denn die allgemeinen gültige Thronfolgeordnung ist fast nie beachtet worden, und auch diesmal heißt es, daß Muley Hassan seinen Lieblingssohn Abd-ul-Aziz, den 16jährigen Sohn einer Skabin, zu seinem Nachfolger bestellt habe, während zwei Söhne, Mohammed und Hamid, bereits protestiert haben. Das auf der „Harka“ (dem Naubzuge zur Steuereintreibung) befindliche Heer soll Abd-ul-Aziz zum Sultan ausgerufen haben. Damit ist aber noch wenig gesagt, denn nach mohamedanischem Recht hat stets das älteste Glied der Familie aus der Nachkommenschaft des Propheten das Recht auf den Thron, und aus dem Hause der Hilali (der aus Ägypten stammenden Fürstendynastie) sind im Laufe von drei Jahrhunderten nur sechs Söhne unmittelbar ihrem Vater gefolgt; die übrigen waren Brüder und Nichten ihrer Vorgänger. Ohne uns in die lange Genealogie des marokkanischen Hauses und der „Schürja“ (die Nachkommen des Propheten) einzulassen, die in Betracht kommen könnten, ist zu erwähnen, daß außer den obengenannten noch vier legitime Söhne des Sultans, Soliman, Abd-er-Rahman, Abd-ur-Rahman und Ali als Thronbewerber auftreten können, es sei denn, daß sie vorher nach alter Sitte heimlich aus dem Wege geräumt werden.

Muley Hassan, 1836 geboren, bestieg am 25. September 1873 den Herrscherstuhl in Fez. Sein Leben war eine ununterbrochene Reihe von Kämpfen gegen die eigenen unbotmäßigen Unterthanen. Die Mächte hatten von ihm Reformen und eine theilweise Oeffnung des verschlossenen Landes für den europäischen Ein-

fluß erwartet, aber trotz vielfacher Gesandtschaftsreisen — unter ihnen auch eine deutsche — blieb Marokko das jedem fremden Fortschritt unzugängliche Land. Das Maghreb-El-Mas wehrte sich gegen alle Neuerungen, der Handel blieb auf derselben beschränkten Stufe wie früher, Eisenbahnen und Telegraphen wurden nicht gebaut, nicht einmal das Heer auf europäische Grundlage gestellt. Gewißigt durch das Beispiel seines Vorgängers, vermittelte Muley Hassan jedoch jeden offenen Konflikt mit den europäischen Mächten; geschickt spielte er den französischen und den englischen Einfluß gegen einander aus, und die marokkanische Konferenz in Madrid gewährte ihm sogar eine gewisse Garantie seines Besitzthums. Wohl drohte die Thronfrage mehrmals zu einem Streite mit Frankreich zu führen, doch wurde auch diese Angelegenheit bis auf weiteres vertagt, und die vorjährige Reise des Sultans über den Atlas nach der Stammoase Tafilalet konnte als ein schlauer Schachzug gegen die französischen Bestrebungen gedeutet werden.

Da kamen die Konflikte um Melilla, die Kämpfe der Rifabhylen gegen die Spanier, die zu einem Kriege zwischen Spanien und Marokko zu führen drohten. Der Sultan kehrte aus der Sahara zurück, er empfing den Marschall Martinez Campos und schloß mit ihm den Entschädigungsvertrag, der Spanien wenigstens eine theilweise Genugthuung gewährte. Es ist erst eine Kiste gezahlt, die Rifabhylen sind nicht zu Paaren getrieben worden, und heute dürfte die Forderung der Madrider Regierung sehr zweifelhaft geworden sein. Man sagt dem vorläufig auf den Thron gelangten Abd-ul-Aziz nach, daß er nicht allein ein Feind des europäischen Einflusses, daß er auch ein besonderer Feind der Spanier sei und während der Verhandlungen in Marakesch stets auf Abbruch der Unterredungen und Erklärung des Krieges gedrungen habe. Wie weit diese Nachrichten richtig sind, ist in einem so von allen modernen Einrichtungen entbliebenen Lande wie Marokko schwer zu sagen, aber viel Vertrauen dürfte die Spanier selbst nicht mehr in die Erfüllung des Vertrages setzen, ganz abgesehen davon, daß ihnen um die Presidios Centa und Melilla schwere Wirken bevorstehen.

Die Großmächte senden Kriegsschiffe an die marokkanische Küste. Ganz abgesehen von den Aufständen in den Provinzen Mab und Gharr können etwaige Thronwirren ganz unvorhergesehene Ueber- raschungen bringen, und es ist fraglich, ob nicht eine oder die andere Macht die Gelegenheit zu benutzen sucht, sich in den Besitz gewisser Gebiete zu setzen. Bei den vielen schwebenden afrikanischen Streitfragen ist die Zeit zum Aufrollen der marokkanischen Angelegenheit allerdings nicht günstig, aber

die Ereignisse erweisen sich oft stärker als der Wille der Kabinete, und der notwendige Schutz der Europäer kann leicht an einem Punkte zu einer Besetzung führen, die sich dann zu einer dauernden gestaltet. Die europäischen Mächte haben allen Grund, mit Besorgniß nach dem afrikanischen Nordwesten zu blicken, und auch deutsche Interessen können schwer in Mitleidenschaft gezogen werden. Gerade unser Handel hatte sich erfreulich entwickelt, und der deutsche Gesandte erfreute sich bei dem verstorbenen Sultan besonderer Bevorzugung.

So lange Abd-ul-Aziz sich nicht in den Besitz von Fez gesetzt hat, so lange ihm nicht in der großen Majore des Muley Edris gehuldet wurde, besteht die Gefahr schwerer innerer Kämpfe, die sich zum Neufertigen zu entwickeln drohen. Darum betrachten wir den Tod oder Ermordung des Sultans als eine Gefahr für den europäischen Frieden.

An neueren Nachrichten liegen die nachstehenden vor: Paris, 12. Juni. Meldungen aus Toulon zufolge wären gestern vier Kriegsschiffe nach Tanger abgegangen, vier weitere hätten Befehl erhalten, sich zur Abfahrt bereit zu halten.

Paris, 12. Juni. Der Tod des Sultans von Marokko wird von der ganzen Presse als folgenschwer betrachtet. Die „Tribüne“ meint, Frankreich sei als einziger Nachbar Marokkos zu Lande und als erste Mittelmeermacht zu schärfster Aufmerksamkeit auf die marokkanischen Vorgänge verpflichtet. Die Panzer- schiffe „Hoch“ und „Reptune“ und die Kreuzer erster Klasse „Tage“ und „Balanbe“ erhielten gestern Befehl, sich unverzüglich nach Tanger zu begeben. Das Geschwader ist unter Admiral Lebourgeois' Befehl gestellt.

Madrid, 12. Juni. Den Truppen in Andalufien ist der Befehl ausgegangen, sich für den Fall von Unruhen in der spanischen Presidios zum Abmarsch bereit zu halten.

Madrid, 12. Juni. Die Presse verlangt energisch von der Regierung, daß sie die Ansprüche Spaniens auf Marokko mit aller Energie durchsetze. Diese Ansprüche Spaniens bestehen darin, daß jetzt die erste Rate der Entschädigungssumme fällig geworden ist, welche der Sultan anlässlich der kriegerischen Vorgänge um Melilla zu zahlen hat. — Marschall Martinez Campos, welcher gestern Abend spät hier eingetroffen ist, hat sofort in einem Ministerrath seine Pläne und Ansichten bezüglich Marokkos zum Ausdruck gebracht.

Madrid, 12. Juni. Die Nachricht von der angeblichen Vergiftung des Sultans von Marokko ist noch immer unbestätigt.

Tanger, 12. Juni. Zwischen den Anhängern und den Gegnern der von den Truppen zum Sultan

ausgerufenen Prinzen Abd-ul-Aziz ist in Az-Doussi, Az-Ghij, sowie im Gebiet Tafilalet ein blutiger Bürgerkrieg ausgebrochen. Die Insurrection pflanzte sich in das Innere des Landes fort. Die marokkanischen Behörden hoffen auf das Eingreifen des Marschalls Martinez Campos, welcher in den nächsten Tagen mit Instruktion aus Madrid erwartet wird. Die Berber lassen ihre Ernte im Stiche und bereiten sich durch religiöse Cerimonien und Waffenübungen vor, einer eventuellen Invasion der französischen Fremdenlegion entgegenzutreten. In den marokkanischen Gewässern werden baldigst englische und spanische Kriegsschiffe erwartet, um den status quo aufrecht zu erhalten.

Madrid, 13. Juni. Die spanische Regierung beabsichtigt, die Mächte zu einer internationalen Konferenz nach Madrid einzuladen, um Konflikten in Marokko vorzubeugen.

## Politische Tageschau.

Elbing, 13. Juni.

Die italienische Kabinettskrisis steht noch auf dem alten Fied. Crispi hat jetzt Gutachten von Generalen einholen lassen, ob eine Verminderung der Wehrkraft möglich sei. Natürlich haben diese Gutachten sich gegen jede erhebliche Herabsetzung des Militäranhangs ausgesprochen.

Der Fürst von Bulgarien hat endlich eine Sympathieerklärung erhalten, aber von einer Seite, die die Entfremdung zwischen ihm und Stambulow nur noch steigern dürfte, nämlich von der orthodoxen Synode. Er empfing die Mitglieder der Synode und ließ sich von ihnen Weis- rauch spenden. Das Organ Stambulows, die „Swoboda“, stellt jetzt folgendes Programm einer oppositionellen Partei auf: 1) Abschluß eines Waffenbündnisses mit der Türkei. 2) Voller Anschluß an den Dreibund und England. 3) Unter- haltung besserer Beziehungen zu allen Balkanstaaten nebst Schutzbündnis mit Rumänien. 4) Erlangung normaler Beziehungen zu allen Großmächten und Erlangung der Anerkennung des Fürstentums. Trotz der offenen Opposition Stambulows sucht Fürst Ferdinand nach außen hin immer noch den Schein zu wahren, als ob er nur freundschaftliche Gefühle für den entlassenen Staatsmann hege. Er hat an ihn ein bombastisches Schreiben gerichtet, welches für die Verdienste Stambulows um das Land „das hohe Wohlwollen, die unbegrenzte Dankbarkeit

Die Liebe kann, wie das Feuer, nicht ohne beständiges Anfeuern bestehen, und sie stirbt, sobald sie zu fürchten oder zu hoffen aufhört.  
La Rochefoucauld.

## Frei Reuter's Lebensgefährtin.

Von Dr. A. Römer.

Nachdruck verboten.

Nun ist auch sie dem unsterblichen Dichter in die Ewigkeit nachgefolgt, seine Luise, oder, wie er sie zärtlich nannte, sein „liebes Wiesel“, diese Licht- gefalt in seinem vielgetriebenen Dasein, die jedem Freunde Frei Reuter's herzlich vertraut ist.

Wer wüßte nicht, was sie ihm gewesen, die seinem durch die harte „Festungsthat“ halb gebrochenen Leben Stütze und Halt gab, die sich tapfer ihm an die Seite stellte, als noch dem Herzen vor der sorgenvollen Zukunft bangen mußte, und die in waderer Liebe und Selbstverleugnung ihn pflegte, wenn es dem Schwer- geprißten nicht gelang, seine unheimliche Krankheit, jenen „alten Feind“, zu bekämpfen, der an seiner marterigen Kraft rüttelte und nagte.

Aber wie sich in diesen Leidestagen der Genius des Dichters immer wieder emporrang, wie gerade in jenen traurigen Nächten die Gestalten seiner Werke zuerst lebhaftig ihm vor die schöpferische Seele traten, so ist auch der treuen Gefährtin, welche das unver- gängliche Kleinod seines Lebens ihm erringen und retten half, für alle Opfer ein geistiges Glück zu Theil geworden, und noch zwanzig Jahre nach des Dichters Tode hat das sonnige Licht seines Ruhms ihre Einsamkeit verklärt.

Zu den Werken Frei Reuter's gehört auch seine herrlich gelegene Besitzung zu Füßen der Wartburg; im Hintergrunde steile Felsen, bewaldete Berge, vorn ein fastiger Grund mit schimmernden Teichen, — ist diese Villa am „Reuterweg“ zu Eisenach von blühenden Garten-Terrassen umgeben. Das traumliche Heim ist eine Frucht seiner Dichtungen, und das kleine Paradies in diesem „Sorgenfrei“ hat er mit eigener Hand geschaffen. Einen thätigen Berater fand er in seinem alten Freunde, dem Hofgarden-director Fühlke, der manche düstige Sendung von Sanssouci nach Eisenach wandern ließ. „Der Raum ist nur klein“, — so schrieb ihm Reuter — „und wird Dir den Unterschied zwischen Mühsal und Schicksal-An- lagen recht deutlich zu Gemüthe führen.“

Es war in den vierziger Jahren, in Reuter's eigener „Stromtid“ zu Demzin, als er bei einem Prediger in der Nachbarschaft seine Auserwählte kennen lernte. Luise Runge — das war ihr Mädchens- name — waltete dort als Erzieherin; auch sie selbst

war eine Predigerstochter. Ihre Aemuth und Den- art bezauberten ihn; in dem Augenblick, wo er sie zum ersten Male sah, drängte sich ihm die ganze Zukunft zusammen. „Mit welcher Ueberrasschung, ich kann wohl sagen Staunen, erblickte ich Deine hohe, schlankte Gestalt, mit welcher Ahnung zukünftiger Wonne sog ich den reizenden Ausdruck Deiner lieb- lichen Züge in mich, lauschte ich dem Wohlklang Deiner Stimme Deines Gesanges, und wie durchfuhr mich der Gedanke an Liebe zu Dir.“

An dem Fundament des malerischen Renaissance- Baues ließ man in goldener Schlicht:

„Dr. Frei Reuter  
verbrachte in diesem von ihm erbauten Hause  
seinen Lebensabend 1868—74.“

Hier hat in stiller Zurückgezogenheit auch Frau Luise Reuter gewohnt, hier ist sie nun zu einer noch friedlicheren Ruhe entschlummert.

Der Dichter hat mehr, weit mehr gehalten, als er in seinen Hoffnungssträumen der Geliebten einst ver- heissen konnte, in jener Zeit, da er, wie Jacob um Rachel, sieben lange Jahre warb und mit innigsten Worten ihr Vertrauen erbat: „Wir Beide werden nicht getrauscht werden, wenn wir das Glück in uns selbst und Eins in dem Anderen suchen; unser Vooz wird und kann nur ein sehr bescheidenes sein; aber es ist doch keine Kette, und am Schluß unseres Lebens werden wir auch dankbar für das kleine Glück sein, das uns zugefallen.“

Reuter war damals schon über die Dreißig hinaus und rang noch immer um seine Zukunft. „Mit em ward nichts“, hieß es allgemein. Nur sein Freund Frei Peters hielt treu zu ihm. Zu dieser Lage blieb auch sein Liebeswerben unerhört. Dazu kam jenes durch die Festungshaft verschuldete Leiden, dem er immer wieder anheimfiel, das auch die reine, uner- fahrene Seele der Geliebten zurückdrückte. Endlich — 1847 — gab sie ihr Jawort, wenn auch mit zögerndem Herzen. Sein Glück war unbeschreiblich.

Im nächsten Winter unternahm er sich einer Kur in der Wasserheilanstalt zu Stuer am Blauer See. Man kennt die drastische Schilderung, die er von dieser Hydrotherapie entwirft: „Ich bin eine ambulante Wasserkur geworden und gebe damit um, mich auf Actien an die Dreiprußen (Dreptoren) zur Bieder für ihren Markt zu verkaufen. Mein ganzer Lebenslauf ist Wasser, ich werde damit begossen wie ein Pudel, werde darin versänft wie junge Kosen, sitze darin wie ein Frosch und trinke wie ein Ochse.“

Reuter fand indeß keine Heilung. Während die Braut, welche als Symbol den Ring seiner Mutter von ihm erhalten hatte, bei der Familie Peters in Thalberg eine Heimstätte fand, machten ihn seine

Stadthäger Landsleute 1848 zum Deputirten für den Städtetag. „Der kann räben und der ward für uns räden.“ Es folgte eine kurze Episode als Abgeord- neter der meißnerbürglichen Stände-Verammlung. Die Liebe führte ihn endlich 1850 dazu, in Treptow als Privatlehrer in allen möglichen Künsten und Wissen- schaften sein Glück zu begründen. Das Brod als Schulmeister war färglich genug, das „Honorar“ be- trug 2 „gute Groschen“ für die Stunde. Mehr aber als diese Armuth bedrückte die Braut das immer wiederkehrende Leiden Reuter's. Während ist es, wie er noch kurz vor der Hochzeit tieftraurig Kunde von einem neuen Anfall machte und in ergreifender Weise ihre Verzeihung erbat: „Denke, wenn ich Dir viel Trübsal gemacht, daß ich Dir doch auch wieder viel Freude bereiten kann und werde“.

Im Frühjahr 1851 wurde sie endlich sein Weib. Treptow war das Jdyl ihrer jungen Ehe. Wie wußte Luise mit Wenigem Haus zu halten! „Sind jemals Menschen genügsam gewesen“, bezeugte der treue Nachbar auf Thalberg, „so war es das junge Reuter'sche Ehepaar.“ Die Noth wurde auch hier die Mutter der Künste. Anfangs hatte es seiner Luise etwas „ungeheuerlich“ gefungen, als Reuter einst die Bemerkung hinwarf: „Ich kann ja auch mal ein Buch schreiben.“ Zuerst dachte er wohl nur an die hochdeutsche Mundart, in welcher er jubelnd die Geliebte besungen hatte:

„Alles ist in Dir enthalten,  
Reiz zum glühendsten Genuß,  
Alles wird sich mir entfalten  
In dem heißen Liebesthau.  
Gieb ihn mir, Du Holde, Süße,  
Gieb ihn glühend, heiß und frei,  
Daß auch ich es endlich wiße,  
Wie der Götter Wonne sei.“

Endlich kam Reuter in seinem Kampf ums Dasein auf den glücklichen Gedanken, die plattbütischen Schnurren, die er den Leuten schon immer so drollig erzählen konnte, mit allem Behagen niederzuschreiben. „Will doch sein, Wiesel, wie sich die Dinger auf dem Papier ausnehmen.“ Fast allabendlich — erzählte Frau Reuter einst selbst — nach 6—7 Betastunden wurden von 8—10 Uhr „Wäuschen“ geschrieben. Ich sah am Abendstisch mühsamst bei meiner Arbeit. . . Welch reines, ungegrübeltes Glück! — fügte sie hinzu — „umschloß diese Abendstunden. Ich glaube, man konnte nicht glücklicher sein, als wir zwei Menschen.“ Man weiß, wie Reuter dann den kühnen Entschluß faßte, die „Dinger“ im Selbstverlag herauszugeben, wozu der befreundete Zusatzzath Schröder 200 Thaler ließ. Abreist in Neubrandenburg, den ich wie den „alten Peters“ noch im vorigen Jahre bei der Denk-

maals-Enthüllung kennen gelernt habe, druckte die „Wäuschen“. Der Dichter schrieb ihm damals launig:

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,  
Daß es so lange währt . . .“

Reuter hatte große Zuversicht: „Erschrick nicht, Aufsing, ich lass' gleich 1200 Exemplare abziehen statt 600.“ — „Aber, Frä. Du stürzest uns in Schulden!“ — „Nein, Kind, es ist vorthellhafter so, ich hab's mir überlegt.“ . . . Und als dann endlich die Bücher kamen und die Hausfrau sie zum Verland einpackte, lief er ihr heiter zu: „Daß Dich's nicht verdrießen, Aufsing, w'nn's auch Querseln giebt. Kriegst'n neu Seidenkleid!“

Der Erfolg der „Wäuschen“ war über alles Er- warten groß. Tagtäglich kamen Neubestellungen. Die beiden glücklichen Menschen „lachten und weinten“ vor Herzensfreude.

Nun erwachte die Schaffenslust des Dichters immer mächtiger, immer frischer und löstlicher sprudelte sein Humor. Luise erzählt selbst, wie ihm die Arbeit von der Hand ging: „Gleich Morgens schloß er sich mit der gestopften Pfeife zum Schreibtisch nieder; ich schob stillschweigend die große Tasse Kaffee auf ein Seiten- tischchen und verschwand. Um zehn Uhr wieder leise, stillschweigend ein Butterbrod; — und wenn es dann hieß: „Kannst hierbleiben, will Dir's vorlesen,“ war ich so glücklich. — We froh, wie innerlich befriedigt fühlte er sich beim Schaffen! Anfangs sagte er wohl oft: „Ja, wenn ich dies Buch vollendet habe, was dann?“ — Später dagegen: „Der Stoff wächst mir über den Kopf; kann' ich nur Alles schreiben, was ich weiß!“ . . .

Der Ruf des Dichters stieg mit jedem seiner herz- erquickenden Werke. 1855 zog Reuter mit seiner Gattin nach Neubrandenburg; der 7jährige Aufenthalt in diesem freundlichen Städtchen bedeutete den Höhe- punkt seines Schaffens.

Luise blieb ihm das fürsorgliche Weib, der Schutz- geist des Hauses, in welchem er sich wohl und behag- lich fühlte. Sie stand ihm treu zur Seite in guten wie in bösen Tagen.

Von Zeit zu Zeit unternahm Reuter eine „Waters- kur“, die er ; immer ergötlich zu schildern verstand. Einmal schrieb er (1867) seiner Frau von Liebenstein nach Eisenach: „Mit mir g'h's so weit recht gut; ich muß des Morgens schon vor 7 Uhr im Wasser panischen und des Nachmittags um 4 Uhr mit dem Theil des unheimlichen Körpers, der in der Jugend durch bittene Umschlüge abgehärtet ist, im kalten Wasser sitzen, zu welcher fieserlichen Action ich mir eine Pfeife anzünde und dann ansähe wie ein Riesenfrosch, der Tabak raucht. Heute habe ich einen Schred gehabt:

und die freundschaftliche Anhänglichkeit“ des Fürsten ausdrückt. Diefem Dankschreiben ist eine Audienz Stambulows beim Fürsten vorausgegangen, in welcher Fürst Ferdinand die Hoffnung ausdrückte, daß Stambulow auch ferner dem Thron, der Dynastie und dem Vaterlande treu ergeben bleiben werde.

**Wozu?** Ein interessanter Versuch, der einen sehr überraschenden Ausgang nahm, fand infolge Unordnung des Marinekommandos auf dem Minenübungsterrain in der Riepler Höhe statt. Es galt, die Wirkung von Sprengungen auf lebende Wesen festzustellen. Zu diesem Zwecke war über einer schiffgeladenen Miene ein Fahrzeug verankert, auf welchem zwei Schiffe eingeschifft waren. Die Miene wurde vom Lande aus auf elektrischem Wege zur Explosion gebracht und nach einem heftigen Knall verschwand das Fahrzeug unter Wasser. Eine Pinasse begab sich sofort an die Stätte der Explosion und fischte die Schiffe auf, welche noch am Leben waren und sich durch das auf sie verübte Attentat so wenig beunruhigt fühlten, daß sie das ihnen gereichte Futter ohne Zögern zu sich nahmen. Wie die „R. Z.“ hört, sollen Untersuchungen angestellt werden, ob die Tiere etwa am Gehör oder einem sonstigen Organe Schaden genommen haben.

## Deutsches Reich.

\* **Berlin, 12. Juni.** Das Comité zur Errichtung des Bismarck-Denkmal hat in seiner heutigen Sitzung das Wettbewerbs-Ausschreiben festgestellt und die Preisjury gebildet. Die Namen der Jury sollen nicht eher veröffentlicht werden, als bis alle Annahme-Erklärungen eingelaufen sind. — Donnerstag kommt der König von Schweden hierher und verbleibt bis Freitag. — Die „Wolff. Ztg.“ glaubt in Uebereinstimmung mit dem „Hamb. Corr.“ und im Gegensatz zur „Mitt.-Polit. Corr.“, die Regierung werde, wie dies aus den deßideratischen Erklärungen des Ministers hervorgehe, unbedingt an den Steuerplänen, an der Reichsfinanzreform u. festhalten und mit diesen Plänen im Winter weiterkommen. — An letzter Stelle sagt heute die „Post“, daß, wenn auch die letzten landwirtschaftlichen und Agrarconferenzen u. kein unmittelbares praktisches Ergebnis zeitigten, so haben sie doch die Grundlage für ein erfolgreiches Vorgehen auf der Bahn einer für die Landwirtschaft gegenständlichen Reform des Agrarrechtes geschaffen. Die Agrarqueten hätten die Zuerst und das Vertrauen in die Zukunft vergrößert. Auch die Welterwartungen seien vollständig zufrieden mit dem Verlaufe der Silberreue, die ihnen einen Beweis von dem guten Willen der Regierung geliefert.

**Hannover, 11. Juni.** Der Stadtrat der Provinz Hannover ist heute im großen Rathhause durch den Stadtdirektor Tramm eröffnet worden. Etwa 80 Vertreter hannoverscher Städte waren zugegen. Verhandelt wurde über das neue Kommunal-Abgaben-Gesetz, über welches Thema Bürgermeister v. Liefing-Neelsen referierte, der hervorhob, daß er jede indirekte Steuer verwerfe, da die Aufhebung von Zollgrenzen zwischen den Städten unmöglich sei. Höchstens könne er sich für eine Immobiliensteuer erwärmen. Nach längerem Vortrage des Korreferenten, Bürgermeisters Lichtenberg-Blinden, ward das von der Stadt gegebene Frühstück im Rathhause eingenommen.

## Oesterreich-Ungarn.

**Budapest, 12. Juni.** In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hielt Ministerpräsident Graf Tisza eine längere Rede. In derselben betonte er, daß er nur deshalb auf seinem Posten ausgeharrt habe und auf einen größeren Posten schau verabschiedet, weil er seitens der Krone nicht mißzuerwartende Beweise des Vertrauens erhalten habe. — Zuzufügen verlangten Aufklärung, weshalb das Kabinet, ohne die gewünschten Garantien erlangt zu haben, die Regierung übernommen habe, und tadelten den fremden Einfluß, welcher im Laufe der Kräfte zu Tage getreten sei. Apponyi fügte hinzu, die Erklärung des Ministerpräsidenten Dr. Weterle bezüglich der Gefinnung der Regierung böte keine

der eine von meinen Hemdnöpfen war verloren und eine — Gardienpredigt stand mir bevor; aber siehe da! diese schöne Gelegenheit ging Dir an der Nase vorbei; er stieg schließlich in den Koffern! — Volle Sorgfalt nicht Neuter in demselben Briefe seine Gattin, sich ja recht in Acht zu nehmen — und laß die unglückliche Wuth fahren, Alles an einem Tage zu beschaffen.“

Beim großen Kriege 1870, dem wir „Ost ne lütte Gaw für Dötschland“ verdanken, trat Fritz Neuter mit schönstem Erfolg als barmherziger Samariter auf; er erließ eine Ansprache an „sein liebes Landvolk“, und in diesem Appell hieß es: „Ist hewt mi oftmals seggt, daß I! Spas an min Schrittwort hatt bewirt; dimal kam ich nicht mit Spas an Zug heran, dimal ist dat de allerbitterste Trant. So'n Hammer gegenüber ist nich de Red' von Bartel un Bartel, nich von Fründ un Find, dütsche Landvölk' sünd't allerwert, bei der rastlosen „Maderei“, die sich dann entwickelte, war Luise seine hübsche Gefährtin.“

Was ihm das treue Weib gemeldet, hat er ihr noch am Tage vor seinem Tode in ergreifenden Abschiedsworten voll Liebe und Dankbarkeit gesagt.

Das Grab Neuter's, das am 12. Juni 1874 heimgegangen ist, liegt in der südlichen Ecke des Eisenacher Friedhofes; in einer Nische, von antiken Opferkalken umgeben, steht die von Winger geschnittene Marmorbüste; eine Trauereiche breitet ihre Zweige über das blumengetauchte Dichtergrob. Dort, von wo der Blick weithin über die Stadt auf die sonnigen Wälder und Berge schweift, wird man nun auch Neuter's Luise betten.

Und ihre Grabchrift?  
Einst war der Dichter in einer Leidensnacht auf den Gedanken verfallen, für sich eine Grabchrift zu machen; seine Frau mußte sie niederzuschreiben;

„Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind Dein,  
Die Spanne dazwischen, das Leben ist mein.  
Und irr' ich im Dunkeln und fand mich nicht aus,  
Bei Dir, Herr, ist Klarheit und Licht ist Dein Haus!“

Als nun auch Luise ihn bat, ihr eine solche Grabchrift zu machen, sagte er: „Nein, das erregt mich zu sehr!“ Sie aber meinte: „Da will ich sie Dir geben.“ In der Welt hat Ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ — „O nein,“ rief er aus, „dieses Wort nicht, das thut mir weh. Deine Grabchrift soll sein:

„Sie hat im Leben Liebe geliebt,  
Sie soll im Tode Liebe ernten.“

Entschädigung für das Aufgeben der Garantien. Sein Mißtrauen gegen die Regierung sei durch den Verlauf der Kräfte nur erhöht worden. Thomas Bach erklärte, der ablehnende Standpunkt der Dissidenten gegen die Kirchenpolitik der Regierung sei durch die Kräfte nicht geändert worden. Karl Goetoes betonte im Namen der Unabhängigkeitspartei, ihren Prinzipien treu zu bleiben und die Kirchenpolitik der Regierung stets unterstützen zu wollen. Es würde ein Unglück für das Land sein, wenn die Reaktionspartei aus Ruder käme.

## Frankreich.

**Paris, 12. Juni.** Indem die Blätter dem Minister des Aeußeren empfehlen, sein besonderes Augenmerk auf die englische Politik zu richten, verlangen sie, daß er anlässlich der jetzt in den Vordergrund getretenen Marokkanischen Frage diejenige Energie an den Tag lege, welche er in der Kammer in der afrikanischen Politik zu entwickeln versprochen habe.

## England.

**London, 12. Juni.** In der Presse und in Kolonialkreisen herrscht die größte Erregung in Folge der Erklärung Sir Greys im Unterhause, wonach die englische Regierung sich bezüglich der Kongoaffäre direkt mit Frankreich abfinden werde und sich weigere, die Frage einer internationalen Konferenz zur Entscheidung vorzulegen.

## Belgien.

**Brüssel, 12. Juni.** Der Minister de Burlet verlas in der Kammer eine Erklärung, nach welcher die Regierung und die Rechte der Kammer sich der Forderung der Linken füge. Die Session der Kammer wird demnach nicht verlängert und das Schlußgesetz wird bis zur nächsten Session verlagert.

## Aus aller Welt.

**Ueber einen gemeinen Mord** berichtet ein uns zugehendes Telegramm aus Bonn a. Rh. vom 12. Juni: In Eitorf wurde gestern Abend der Fußgänger Tilsen von einem Verbrecher, Namens Daniels, als dieser mit einer Dornen verhaftet werden sollte, meuchlings überfallen und durch fünf Revolverkugeln tödtlich niedergestreckt. Der Mörder wurde verhaftet und von der erbitterten Menge belächelt. Die Aufregung unter der Bevölkerung Eitorfs ist ungeheuer, weil der Ermordete sehr beliebt und allgemein geachtet war. Er hinterläßt Frau und drei Kinder.

**Einrichtung.** Wie aus Breslau telegraphisch wird, hat gestern früh 5½ Uhr durch den Scharfrichter Reindl die Einrichtung des Stellenbeschreibers Roesler aus Romolnisch bei Neumarkt stattgefunden. Derselbe hat bekanntlich am 16. Oktober v. J. die 77jährige Auswärtlerin Schmidt erdrosselt.

**Mit welcher Freiheit die Spitzhaken im russischen Grenzgebiete** vorgehen, beweist ein Vorfall, der dem „Geleit.“ aus der Nähe der russischen Stadt Kutno geschrieben wird. Kurz vor dem Dorfe Konfischen wurde dieser Tage ein Wagen, auf dem sich mehrere Kaufleute befanden, von einem Trupp Reitknechte in der Uniform der Grenztruppe angehalten. Der ansehnliche Führer der Reiter forderte die Reisenden auf, sich durchsuchen zu lassen. Das Zollfalsches Geld mit sich führe. Bei einem der Reisenden wurde eine bedeutende Summe, ca. 20.000 Rubel, gefunden. Diese beschlagnahmte der Führer, erteilte am nächsten Tage sich im Magistratsbureau in Kutno einzufinden, wo er sein Geld wieder erhalten werde, wenn es echt sei. Tugend welcher Widerstand wurde ausnahmslos gut bewaffnet waren und der Eigentümer des Geldes seiner Sache sicher war. Am fragen ergaben, daß die Soldaten zweifellos Diebe waren, welche sich in die Uniformen geistert hatten, können. Es ist üblich, daß die Grenzsoldaten nach Abweisung der Dienstpflicht ihre Uniformen an Erbdöler nehmbarer Preis zahlt.

**Ueber die Aufhebung einer Falschmünzergende** werden aus Hamburg unterm 10 Juni folgende Einzelheiten berichtet: Die Entdeckung, daß nachgemachte, im Umlauf waren, ist schon vor längerer Zeit infolge des Umstandes gemacht worden, daß Noten mit gleicher Nummer in die Hände der Banken gerieten. Es wurden sowohl in Amerika wie auch in England alle möglichen Schritte gethan, um der Ueberschlebung Anzeichen darauf hinduzuleiten, daß die Falschmünzer mit den atlantischen Dampfern eingeführt wurden, wurden diese durch gewiegte Detektives aus Amerika wie auch aus England während der Reise die darauf schließen ließen, daß die Einfuhrung über Hamburg geschehe. Die Entdeckung des Falschmünzestandes an der Reeperbahn in St. Pauli veranlaßte vor einigen Abenden der angetrunkenen Steuermann eines Dampfschiffes damit, daß man in Hamburg Tausende verdienen könne, wenn man nur wolle. Ein in der Nähe stehender Kriminalbeamter, der diese Bemerkungen mit Verachtung verließ, hielt ihn an, legitimierte sich als Beamter, führte ihn zur Wache und forderte ihn auf, zu erklären, was er mit seinen Worten gemeint habe. Der Steuermann erwiderte nach einigem Zögern, daß er vor längerer Zeit in Brages Restaurant in Eimsbüttel einen Herrn kennen gelernt habe, der ihm den Vorschlag gemacht hätte, jedesmal bei seiner Reise nach Amerika ein größeres Paket falscher Dollarnoten mitzunehmen und diese in Amerika zu vertrieben. Als Honorar sei ihm eine Summe von 20.000 Mk. jährlich versprochen worden. Er sei jedoch auf das Anerbieten nicht eingegangen. Nunmehr leiste die Polizei alle Hebel in Bewegung, um des von dem Steuermann genau beschriebenen Mannes habhaft zu werden. Der Kommissar Hell begab sich zu Brages und befragte dort die Kellner nach einer Persönlichkeit, auf die von dem Steuermann gegebene Beschreibung des Mannes paßte. Es ward ihm der Name eines in Eimsbüttel sehr bekannten Herrn genannt. Es währte auch gar nicht lange, so stellte sich der Verreissende, ein tüchtiger Gaß, dort ein und wurde von dem in einem Winkel stehenden Seemann als derjenige bezeichnet, mit dem er wegen Veräußerung der falschen Noten verhandelt hatte. Dem Kriminalkommissar in Eimsbüttel, der die Nachforschungen leitete, war sowohl die Person als auch die Wohnung dieses Unterhändlers bekannt. Am anderen Morgen in der Frühe um 5 Uhr wurde das in der Pfefferstraße belegene Haus umstellt; der Kriminalkommissar begab sich in das Haus und fand den Bewohner, einen Lithographen, in voller Arbeit, falsche Pfund- und Dollarnoten anzufertigen. Der

Unterhändler schloß noch; er wurde aus dem Bette geholt. Ganze Pakete theils fertiger, theils halbfertiger Falschmünzen lagen wohlgeordnet auf Tischen und Stühlen umher. Der vor Schreck über das unerwartete Erscheinen des Polizeibeamten sprachlose Falscher und sein Complice leisteten keinen Widerstand und ließen sich ohne weiteres fesseln.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig, 12. Juni.** Die Lohnkommission der Danziger Zimmerer hat wiederum ein Flugblatt herausgegeben. In demselben wird noch einmal die Forderung eines Minimallohnes ausführlich behandelt. Der Streik dauert jetzt bereits über 5 Wochen. — Dreißig bei der Bahnbeförderung Bröjen-Danzig angestellte Arbeiter legten gestern Vormittag die Arbeit nieder. Sie hatten an den Unternehmer die Forderung gerichtet, daß vier Arbeiter statt der jetzigen drei das Auf- und Abladen der einzelnen Waggons besorgen sollten. Als diese Forderung abgelehnt wurde, erfolgte die Arbeitsniederlegung.

**Dirschau, 12. Juni.** Vor etwa 8 Tagen hat sich ein heftiger Neißanwall von hier entfernt. Sein jetziger Aufenthalt ist nicht bekannt. Es sollen Unregelmäßigkeiten in der Geschäftsführung für die von ihm vertretenen Parteien vorgekommen sein.

**Bütz, 10. Juni.** Der bienenwirtschaftliche Kreisverein Neustadt-Bütz veranlaßt hier in diesem Sommer eine Ausstellung von lebenden Bienenstöcken, Bienenwohnungen, -Produkten und bienenwirtschaftlicher Literatur. Zur Besprechung dieser Angelegenheit wurde hier gestern eine vom Ehrenpräsidenten des Vereins, Herrn Landrath Dr. Albrecht, anberaumte Versammlung des Ausstellungs-Komitees abgehalten und als Tag der Ausstellung der 12. August festgelegt.

**S. Krojanke, 11. Juni.** Nach dem Jahresbericht der Kreisparafische des Kreises Flatow für das vergangene Rechnungsjahr betrug sich die Einnahme auf 1.941.410,20 Mk. und die Ausgabe auf 625.925,94 Mk., so daß nach Abzug des Minderwerthes Westpr. Pfandbriefe in Höhe von 3609,60 Mk. noch ein Bestand von 1.311.874,66 Mk. verbleibt; hiernach hat sich das Kapitalvermögen, das im Etatsjahr 1892/93 1.160.566,56 Mk. betrug, um 151.308,10 Mk. vergrößert, und zwar um 133.318,74 in dem Guthaben der Interessenten und um 17.989,36 Mk. in dem Bestande des Reservefonds. An Sparkastenbüchern waren 2342 Stück gegen 2135 Stück des Vorjahres im Umlauf, wovon verhältnismäßig die meisten Bücher auf Beträge über 600 Mk. lauteten. Von den 12 Kreisparafischen-Nezepturen wurde die Gesamtsumme von 109.945,53 Mk. abgeführt. Darunter figurirt die Nezeptur Kamin mit dem Höchstbetrage von 33.144,29 Mk. und Obodomo mit dem Minimalbetrage von 154 Mk. Unsere Nezeptur hat an Spar-Einlagen 6.535,83 Mk. eingebracht. — Die Bahnbetriebswirtschaft hierseits wird wegen Todes der bisherigen Inhaberin vom 1. Juli cr. ab anderweitig verpachtet werden. Bewerbungen um dieselbe sind unter Hinzufügung des Pachgebots bis zum 15. Juni cr. an das Eisenbahnbetriebsamt Schneidemühl einzuliefern. Die bisherige Pachzins betrug 200 Mk. jährlich. — In den Gemeinden Obodomo und Gr. Wäntenke ist unter den Schwestern der Rothlauf ausgebrochen.

**Thorn, 11. Juni.** Man hört von allen Interessenten Klagen über die ungünstigen Stromverhältnisse der Weichsel, welche bei dem anhaltend niedrigen Wasserstande in diesem Jahre sich in ganz besonderer Weise fühlbar machen. Während in früheren Jahren doch zeitweise eine Fahrstraße vorhanden war, ist solche in diesem Jahre im oberen Stromlaufe kaum zu finden. Der Schiffsverkehr liegt anhaltend darnieder und eine Besserung kann nur eintreten, wenn Rußland die Regulierung der Weichsel ausgeführt haben wird.

**Tuchel, 11. Juni.** Der von der königlichen Regierung zum Rektor der hiesigen Stadtschule vom 1. Juli ab berufene Mittelschullehrer Janetzki aus Berlin hat diese Berufung abgelehnt und es gelangt diese Stelle, welche mit dem evangelischen Organistenamt organisch verbunden ist, nochmals zur Ausschreibung. Das Gesamtanbieten betrug ca. 1700 Mk. Während der Vacanz wird der Schulanfänger Candidat Kiewert als scheidender Lehrer interimistisch beauftragt. — Der zum Kreisfiskalinspektor ernannte Seminarlehrer Scholz verläßt bereits morgen unsere Stadt, um am 15. Juni die Kreisfiskalinspektion Sullenschn, im Kreise Carthaus, zu übernehmen.

**V. Marienwerder, 12. Juni.** Der Herr Regierungsrath Dr. Kühne in Danzig, welcher als solcher vom 6. Mai 1888 ab beim Danziger Ober-Präsidium gewirkt hat, ist an Stelle des früheren Verwaltungsgerichtsdirektor Herrn Gensmer hierseits ernannt worden. — Dem General-Verwaltungsrath Rentmeister Herrn Hauptmann a. D. Ulrich von hier ist der rothe Adlerorden vierter Klasse verliehen worden.

**Notthlisch, 11. Juni.** Bei den Erweiterungsarbeiten am Bahnhof Notthlisch mußte auch der Bahndamm an einer Stelle, an der er ungefähr 14 Meter hoch ist, verbreitert werden. Die Arbeiten waren bereits soweit gediehen, daß auf dem neu angelegten Theile des Bahndammes schon seit einiger Zeit der Arbeitszug verkehren konnte. Dienstag Mittag aber begann der „Eml. Z.“ zufolge, wahrhaftig in Folge der in letzter Zeit niedergegangenen Regengüsse, die neue Anpflückung sich zu senken und verschwand auf einer Strecke von etwa 25 Meter vollständig in der Tiefe, so daß das neue Gleise frei in der Luft schwebte. Den am Fuße des Bahndammes beschäftigten Arbeitern gelang es, sich zu retten.

**Stenuburg, 12. Juni.** Ein frecher Raub-anfall ist in dem unmittelbar vor Neuenburg am Abhang des Höhenzuges gelegenen Orte Anlatel verübt worden. In der Nacht von gestern zu heute, etwa um 12 Uhr, wurde die Frau des auf Schiffsahrt befindlichen Barmhüß durch das laute Geklärr ihres Hundes geweckt. Um die Ursache zu entdecken, stand sie auf und kleidete sich an. Da wurde auch schon von außen eine Fensterscheibe eingedrückt, das Fenster geöffnet, und nun drang ein Mann, das Gesicht mit einer Larve verhüllt und den geladenen Revolver in der Hand haltend, in die Stube. Die Frau verlor keineswegs den Muth, sondern stellte sich, in der Ecke mit dem Spaten bewaffnet, dem Räuber entgegen. Dieser gab einen Schuß auf die Frau ab; die Kugel ging aber durch die Kleider, ohne die Frau zu verletzen. Von der Nothwehr Gebrauch machend, verließ sie dem Diebe einen so wichtigen Stich mit dem Spaten auf die Hand, daß der Revolver ihm entfiel, ehe er den zweiten Schuß abgeben konnte. Ein zweiter Dieb verwundete den Einbrecher am Arme. Er brach nun die Komode auf, raubte 120 Mk. und verschwand schleunigst. Da der Schiffer erst vor einigen Tagen das Geld an seine Frau geschickt hat, muß man annehmen, daß nur ein mit den näheren Verhältnissen Bekannter den Einbruch unter-

nommen hat. Da der Revolver vorgefunden in einem heiligen Giengeklärr gefaßt wurde, dürfte es bald gelingen, den Thäter zu ermitteln. — Heute fand hier der Remontemarkt statt. Von sechs brauchbaren Pferden wurden vier verkauft. Der Durchschnittspreis betrug etwa 800 Mk. — Vor einigen Tagen hielten die Kaufleute im „Deutschen Hause“ eine Versammlung ab, in welcher beschlossen wurde, eine kaufmännische Fachschule einzurichten, damit die Lehrlinge nicht die staatliche gewerbliche Fortbildungsschule besuchen dürfen.

**k. Mohrungen, 12. Juni.** Der heute hier abgehaltene Vieh- und Pferdemarkt war mit Pferden, Rindern und Schweinen sehr stark besucht. Das Material war theils mittelmäßig, theils aber auch von recht guter Qualität. Da auch viele Händler erschienen waren, ging der Handel recht flott vor sich und wurden auch gute Preise erzielt. Rüge brachten bis 220 Mk., Ochsen bis 270 und Pferde bis 400 Mk.

**Aus dem Kreise Ragait, 11. Juni.** Daß man beim Tragen gefährdeter Strümpfe die größte Vorsicht beobachten muß, hat kürzlich ein Mädchen zu W. zu ihrem Schaden erfahren müssen. Nach mehrstündigem Tragen rothgefärbter Strümpfe trat ein heftiges Jucken und darauf eine Schwellung der Beine ein, die mit bedeutenden Schmerzen verbunden war. Der zu Rathe gezogene Arzt stellte Blutvergiftung fest. Das Mädchen wurde, da ärztliche Hilfe noch rechtzeitig nachgeholt worden, wieder hergestellt.

**Königsberg, 12. Juni.** Wie vorsichtig man mit Beschuldigungen und Verdächtigungen sein muß, zeigt wieder folgender Fall. Eine heilige Dame hatte ihr Sparkastenbuch in einem Kistchen aufbewahrt, das in einem Glasbehälter stand, aus dem sie aber öfters den Schlüssel abzugeben vergaß. Als die Dame nun kürzlich ihr Sparkastenbuch revirirte, fand sie zu ihrem Erstaunen einen Betrag von 40 Mk. abgehoben. Keine andere Person konnte es gethan haben, als das Stubenmädchen, denn niemand sonst hatte an dem Glasbehälter etwas zu thun, und daher war die Dame auch sofort von der Schuld des Mädchens so fest überzeugt, daß sie es in Gegenwart von anderen Personen eine Diebin nannte und es sofort aus dem Dienste entließ unter Einbehaltung des Lohnes, der zur Deckung des untergelassenen Geldes dienen sollte. Alle Verheuerungen des Mädchens, daß es unschuldig sei, halfen nichts, und so konnte es noch froh sein, daß die Dame nicht die sofortige Verhaftung beantragte. Bald darauf fiel es der Dame auf, daß der eben konfirmirte Sohn trübe gestimmt war und oftmals weinte, und als man nun in ihn drang, um die Ursache seiner Mißstimmung zu erfahren, bekannte er der Mutter, daß er das Geld heimlich abgehoben und sich dafür Uhr und Kette gekauft habe, welche er auch aus einem Restek hervorbrachte. Die Dame begab sich nun sofort zu den Eltern des entlassenen Dienstmädchens, doch blieben sowohl diese wie auch letzteres unverzüglich und haben bereits, nachdem die Dame ihren Irrthum im Dienstbuche des Mädchens anerkannt hatte, die Beleidigungsklage gegen sie angestrengt. (R. S. Z.)

## Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

### Elbing, 13. Juni.

\* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, den 14. Juni: Vollig, Regengüsse, normale Temperatur, frische, weiche Gewitter.

\*\* **Der Malertag des Unterverbandes Ost- und Westpreußen**, der vom 10. bis 12. d. Mts. hierseits abgehalten wurde, hat gestern sein Ende erreicht. Ein Rückblick auf die Versammlungstage zeigt uns, daß die Elbinger Malerinnung ihr ganzes Können eingesetzt hat, um, so viel an ihr lag, dieselben fruchtbringend und angenehm zu gestalten. Arbeit und Erhaltung waren angemessen vertheilt, und wenn auch der Himmel bei den Vergnügungen selten ein heiteres Gesicht zeigte, so war er doch nicht im Stande, den Malern eine gleich trübe Stimmung aufzuzunehmen. Der zur Verhandlung angelegte Stoff wurde in zwei Sitzungen verhandelt. Das größte Interesse nahmen „Fachschulangelegenheit, Erfindungen und Erfahrungen im Malergewerbe“ in Anspruch. In den Diskussionen trat deutlich der Trieb nach Selbsthilfe in der Weise hervor, sich über Mittel und Wege zu einigen, den Lehrlingen eine tüchtige Fachschulbildung einzubringen zu lassen und sich vor der Ueberschuldung durch unlautere Firmen zu schützen. In Anerkennung der Wichtigkeit der ergründeten Angelegenheit waren auf Vertrieß des Vorstandes Ausstellungen der Elbinger und Danziger Fortbildungs- und Gewerkschulen (Fachabtheilung für Maler) veranstaltet worden, über welche wir bereits eingehend berichteten. Zu betonen ist noch, daß die Ausstellungsarbeiten der hiesigen Schule, welche das Malergewerbe als Kunstgewerbe im besten Sinne erscheinen lassen, nicht nur uneingeschränkte Anerkennung sowohl seitens der Elbinger als auch auswärtigen Theilnehmer fanden, sondern es wurde auch allgemein zugegeben, daß der obligatorische Charakter der Anstalt hervorragenden Antheil an diesen Leistungen habe. Selbst Personen, die früher ausgesprochene Gegner des Schulzwanges waren und der Elbinger Schule keinen Erfolg voraussagten, konnten nicht umhin, ihrer damaligen Ansicht entgegen, derselben volle Anerkennung zu zollen. So hat denn der Malertag neben anderem auch dazu gedient, zu dokumentiren, daß im betheiligten Publikum die Ansichten über den obligatorischen Charakter der Elbinger Fortbildungs- und Gewerkschule zum Besten gewandt sind. Zum Gedenken der Schule trägt es übrigens auch bei, daß der Unterricht für die einzelnen Gewerbe so gelegt ist, daß die Arbeit des Meisters nicht ausgefallen wird. So fällt für die Maler im Sommer, wo ihre Ernte ist, der Unterricht vollständig aus, und die Stunden werden im Winter, wo genügend freie Zeit vorhanden ist, nachgeholt. Daß die Meister dennoch hin und wieder ein kleines Opfer bringen müssen, ist wohl unausbleiblich, doch werden dieselben im Interesse der Sache gerne gebracht. Viele Meister wollen darum einkommen, die Junungs-Fachschulen, wo solche noch eingerichtet sind, als Fachschulen der Fortbildungsschule einzufügen. Die letzten Theilnehmer des Malertages sind, nachdem am Nachmittag noch ein gemeinsamer Ausflug nach Rahlberg stattgefunden hatte, gestern mit den Kutschwagen abgereist.

**Der „Rosenmonat“ Juni** macht diesmal seinem Namen verzeiwelt wenig Ehre. Tag für Tag sendet uns Jupiter plus sein himmlisches Raß in Strömen, und dabei herrscht eine Temperatur, daß am Ende gar das auf „verlorene“ zimmerliche Menschen im Volksmunde übliche Sprichwort vom „Erstieren zu Johanni - Mittagstunde“ zur Wirklichkeit werden könnte. Trübe Gesichter machen die Wirthe der zahlreichen Sommerlokale, denen bereits drei Sonntage hintereinander verregneten, melancholisch gestimmt sind.

heute noch franco 8 Bl.

# Unser Ausverkauf

wird fortgesetzt und bietet Gelegenheit, **Gute Sachen sehr billig** einzukaufen.

**Kleiderstoffe in schwarz und farbig, Cattune, Battiste, Teppiche, Gardinen, Portiären, Schlaf- und Reisedecken, Damen-Mäntel und Jaquettes, Reisemäntel, Joppen, Tricotagen u. v. A. m.**

Wir empfehlen besonders:  
Verkauf gegen baar.

# Pohl & Koblenz Nachf.

## Nachruf!

Sonntag, den 10. d. M., starb der Stadtbaurath a. D.

### Herr Julius Giede,

unser langjähriges Ehrenmitglied und früherer Gewerkschaftsaffessor.  
Sein reges Interesse, sowie sein Wohlwollen für das Baugewerbe wird ihm ein dankbares und dauerndes Andenken bei uns sichern.  
Möge ihm die Erde leicht sein!

Die Elbinger Baubude.

## Tagesordnung

zur

### Stadtverordneten-Sitzung am 15. Juni 1894.

- 1) Wahl der Einkommensteuer-Veranlagungs-Commission.
- 2) Bezeichnung einer Polizei-Sergeantenstelle.
- 3) Vertretung eines Lehrers.
- 4) Unterstützung-Gesuch.
- 5) Den Besuch Sr. Majestät des Kaisers am 7. September cr. betr.
- 6) Abschluß der Sparcasse und des Leihamts pro Mai cr.
- 7) Alterszulagen.
- 8) Rechnung der Kriegsschulden-Kasse pro 1893.
- 9) Verpachtung der Restauration in Bogelsang.
- 10) Definitive Anstellung zweier Polizei-Assistenten.
- 11) Den Kreischauffeebau-Etat pro 1894/95 betr.
- 12) Das Communalabgaben-Gesetz betr.
- 13) Neuwahl eines Bezirksvorstehers.
- 14) Uebergabe des Hospitalsgutes Sangershausen an den Fiskus.
- 15) Pensionierung eines Beamten.
- 16) Erwerbung von Straßenterrain.
- 17) Errichtung eines Hauses vor der Fortbildungs- und Gewerkschule.
- 18) Abtretung von Straßenterrain.
- 19) Pflasterung der Jakobstraße.
- 20) Trottoirlegung betr.

Elbing, den 12. Juni 1894.  
Der Stadtverordneten-Vorsteher.  
gez. Horn.

## Elbinger Standesamt.

Vom 13. Juni 1894.

**Geburten:** Fabrikarbeiter Albert Thimm L. — Arbeiter Gottfried Jordan S.

**Aufgebote:** Arbeiter Jacob Marten mit Anna Reimann. — Factor Matthäus Freitag mit Emma Witko.

**Storbefälle:** Maurergeselle Carl Trollack S. 3 M. — Arbeiter Gottfr. Karau S. 1 J. — Fleischer Carl Liebert S. 6 M. — Metallbrücker Hermann Siemens S. 6 M. — Stellmacherlehrling Robert Pattschull, 17 J.

## Der Eisenbahn-Fahrplan

Sommerausgabe 1894,

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der Exped. der Altp. Btg.

## Kaufmännischer Verein.

Sonntag, den 17. Juni c.:

### Fahrt

v. Dampfer nach Alt Döllstädt und Aufenthalt im Walde des Herrn Rittergutsbesitzer Dr. Litten.

Abfahrt: Hohe Brücke, Vorm. 10 Uhr.  
Rückfahrt: Abends 7 Uhr.  
Gemeinschaftliches Mittagessen bei Herrn Ernst Laudien jun.  
Anmeldungen bis Donnerstag Abend.

Der Vorstand.

## Bekanntmachung.

Donnerstag, den 21. d. M., soll die Verpachtung der Grasung auf den Wiesen in Damerauerwüsten und Eggertswüsten, und zwar um 9 Uhr im Krüge zu Damerau und um 11 Uhr in Eggertswüsten an Ort und Stelle stattfinden. Gleichzeitig soll um 12 Uhr im Hirschkrüge Holzverkauf für Rakau und Eggertswüsten abgehalten werden.

Elbing, den 12. Juni 1894.  
Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Wegen einer in Folge der Kanalisierungs-Arbeiten auf der Inneren Mühlen-damm-Straße nöthig werdenden Verlegung muß die Pfeifenrohr-Wasserleitung am Donnerstag, den 14. d. Mts., von 8 Uhr früh ab auf mehrere Stunden gesperrt werden.  
Elbing, den 13. Juni 1894.

Die Verwaltung  
der städt. Gas- u. Wasserwerke.

## Bruno Stelter,

Inn. Mühlen-damm 33.

Eleganteste  
und modernste Ausführung  
sämtlicher  
Blumen-Arrangements!

Unter Allerhöchstem Protectorate  
Sr. Majestät des Kaisers.

Gewinne M.  
1 à 90 000 = 90 000  
1 à 30 000 = 30 000  
1 à 15 000 = 15 000  
2 à 6 000 = 12 000  
5 à 3 000 = 15 000  
12 à 1 500 = 18 000  
50 à 600 = 30 000  
100 à 300 = 30 000  
200 à 150 = 30 000  
1000 à 60 = 60 000  
1000 à 30 = 30 000  
1000 à 15 = 15 000  
3372 Gewinne = 375 000

## VIII. Marienburger

# Geld-Lotterie

Ziehung am 21. u. 22. Juni 1894.

Loose zum Planpreise à 3 M. (Porto und Gewinnliste 30 Pf. extra) empfiehlt und versendet der General-Debit

## Carl Heintze,

Berlin W., Unter den Linden 3  
(Hôtel Royal).

Bestellungen auf Loose werden auf Wunsch unter Nachnahme ausgeführt.



**Trockene Maler- u. Maurer-**  
farben, Lacke, Firnis, Pinsel,  
Schablonen, Kitt, Bronze  
kauft man in bester Qualität am billigsten bei  
**J. Staesz jun.,**  
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

## Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.

Um bis zum 1. Juli den Rest meiner Herren-Garderobenstoffe, sowie Unterkleider, Damen-Regenschirme, Frisaden und Boys, Cachenez etc. zu räumen, verkaufe ich zu jedem nur annehmbaren Preise.  
**Adalbert Meyer, Spieringstr. 20, 1 Tr.**

## Farben-Handlung

# Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.  
billigst.

## Neue Musikzeitung

Illustr. Familienblatt. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätze u. Fratsbeilagen:  
Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. 1/4 jährl.)  
Probe-Nr. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

## Neuheiten in Verlobungs- Tisch-, Menu- Karten Visiten-

sind eingetroffen

und empfehlen solche in prachtvollen Farbennuancen, mit und ohne Goldrand, gepressten Blumen und solchen in Lichtdruck, umgelegten Ecken etc. etc.

in vielfacher Form und Grösse  
bei billiger Preislage.

Muster werden gern vorgelegt.

**H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.**

## Vorschriftsmäßige

**Verbandstoffe,**  
Watten, Gazen, Binden,  
empf. Bernh. Janzen.

## Termin

Donnerstag, den 21. Juni c.,  
Vormittags 11 Uhr,

in unserer Sakristei

zur Verpachtung der im Neustädter Felde und am neuen Kirchhofe liegenden Kirchenländereien auf 6 Jahre. Specialkarte und Bedingungen können vorher in unserer Rendantur — Holländer Chaussee Nr. 14 — täglich Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr eingesehen werden.

Der Gemeinde-Kirchenrath  
von Heiligen Drei-Königen.

**Pianos,** kreuzsait., v. 380 M. an.  
Ohne Anz. 15 M. mon.  
Kostenfreie, 4wöch. Probesend.  
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

## Für Rettung v. Trunksucht!

versend. Anweisung nach 18jähriger approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „Privat-Anstalt Villa Christina bei Säckingen, Baden.“

Ein möbliertes Zimmer  
gleich oder zum 1. Juli zu vermieten.  
Näheres in der Expedition d. Btg.

Ein verheiratheter, tüchtiger  
**Maschinist**  
(gelernter Schmied)  
kann sofort eintreten bei  
**A. Hildebrandt,**  
Baumgarth,  
Dampfsägewerk.



## Regelmäßige Dampfschiff-Verbindung

zwischen

Elbing-Ziegenhof-Danzig

unterhalten die Dampfer

„Frisch“, „Ziegenhof“ und „Linan“.

Abfahrt von Elbing

(Speicherinsel, Am Wasser Nr. 26)

jeden Montag 5 Uhr früh

„Mittwoch 6 1/2“

„Freitag 6 1/2“

Abfahrt von Danzig

(Am brausenden Wasser)

jeden Montag

„Mittwoch 6 1/2“

„Freitag“

Frachten nach Danzig und den Zwischenstationen werden billig angenommen.

A. Zedler.

## Echt schwarze Strümpfe

mit Stempel, diamantschwarz  
Kinder Mädchen Damen  
0,15 0,40 0,60  
Extra starke, gestricke, echt  
schwarze Strümpfe mit Stempel,  
garantirt echt Hermisdorf schwarz  
Kinder Mädchen Damen  
0,35 0,70 1,00  
Unübertrefflich in der Haltbarkeit.  
Echt diamantschwarze  
Herkules-Extremadura-Strümpfe  
mit extra starken Spitzen und  
Fersen  
Kinder Mädchen Damen  
0,60 1,05 1,45

## Echt schwarze Strümpfe

Hermisdorf, diamantschwarz mit  
eingewebtem Doppelpfnie  
Kinder Mädchen Damen  
0,30 0,65 0,95  
Schwarze Damen-Strümpfe  
schon von 0,32 an.  
Gestricke schwarze  
Damen-Strümpfe  
mit Stempel  
„Echt schwarz“  
solid und haltbar  
Paar 0,48, 0,70, 0,90, 1,25  
und 1,45.

## Gestricke Ringel-Strümpfe

für Kinder für Mädchen  
0,10 0,30  
Gestricke Ringel-  
Frauen-Strümpfe für 0,28.  
Extra schwere Qualitäten in  
Ringel und einfarbig  
Paar 0,35, 0,40, 0,60.  
Gestricke  
Herren-Socken  
für 0,20.  
Merino-Normal-  
Schweiss-Socken  
praktisch für Schweißfuß  
Paar 0,05, 0,25, 0,35, 0,45  
und 0,65.

## Sommer-Handschuhe

für Damen in Tricot, 4kn. lang,  
Paar 0,18,  
mit seid. Doppelnacht  
Paar 0,25,  
mit seid. Nacht und befurterter  
Manschette  
Paar 0,40,  
mit farbig angelegter Manschette  
Paar 0,30.  
Tricot-Handschuhe  
mit Ringelmanschette  
Paar 0,35.

## Seid. Sommer-Handschuhe

mit seidener Raupennacht  
Paar 0,50.  
Echt diamantschwarze  
seid. Handschuhe  
Paar 0,50, 0,70, 0,90.  
Größte Auswahl reiner Handschuhe.  
Letzte Neuheit: Prima Milaneser  
leder-Tricothandschuhe  
Paar für 0,60.  
Letzte Neuheit: Handschuhe  
„Walfür“, extra fein. Tricothand-  
schuhe m. umgelegter durchbrochen  
Manschette Paar 1,25.  
Letzte Neuheit: Englisch-Weinen-  
Handschuhe Paar 0,90.

## Kinder-Tricot-Handschuhe

Paar von 0,10 an.  
Knaben-Tricot-Handschuhe mit  
Agraffverschluss Paar v. 0,30 an.  
Herren-Tricothandschuhe mit  
Agraffverschluss Paar v. 0,50 an.  
Glacé-Handschuhe  
in schw. u. couleurt für Herren  
und Damen.  
Für Herren mit Agraff-  
verschluss 1,75.  
Für Damen 4kn. lang  
für 1,65.

Th. Jacoby.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 136.

Elbing, den 14. Juni.

1894.

## Santa Clara.

Roman von B. Nidel-Ahrens.

39)

Nachdruck verboten.

Leonie fühlte sich tief unglücklich, kein Tag verging, da es nicht einen heftigen Ausbruch mit Marga gab; sie verbitterte ihr das Dasein bis zur Unerträglichkeit, insbesondere aber seit Carlos seiner Frau Vorwürfe gemacht, daß sie nicht genaue Erkundigungen über Rafaelo Donati's Vorleben angestellt. Schon mehrere Male hatte Leonie auf dem Punkte gestanden, die Villa zu verlassen und für kurze Zeit Zuflucht bei der alten Donna Angelika zu suchen, Gonzaga's Tante, zu der er sie von den Bastonbella's aus gebracht, aber dem widersehte Marga sich auf's Entschiedenste; auch würde die zierliche kleine Dame, welche ihre Messen und Mächten vergötterte, sofort einen alarmirenden Brief nach Santa Clara gesandt haben, da ihr Marga sehr wenig Sympathie einflößte. So war denn Leonie bereits auf den verzweifeltsten Gedanken gekommen, da sie in dieser Weise nicht weiter leben konnte, und eine Aenderung herbeigeführt werden mußte, sich heimlich zu entfernen, um vorerst bei irgend einer Bekannten in Rio ein Zimmer zu mieten.

Aber doch immer siegte die Furcht vor dem Fremden, welches ein solcher Schritt auf Santa Clara hervorrufen würde; auch entschuldigte sie Marga aus Rücksicht auf deren Befinden, denn die schwere Stunde rückte heran. Auch lenkte sie die unerträglichste Gereiztheit der Schwester aus dem Umstande her, daß sie sich empfindlich verletzt durch ihres Gatten andauernde Kälte und Zurückhaltung fühlte. Marga war auch in der That wüthend auf ihn, zugleich aber beherrschte sie eine unbestimmte Furcht, als dürfe sie sich nun nicht länger ungestraft gegen seinen Willen auflehnen; sein langes Schweigen über ihr gegenseitiges Verhältniß zu einander bedrückte sie unheimlich, es lag darin etwas Schwüles, wie vor dem Ausbruch eines Orkans; und zugleich regte sich in ihrem widerspruchsvollen Herzen immer lebhafter die Sehnsucht nach dem Gatten, den sie jetzt fast fürchten gelernt; ja, einmal hatte die kalte, hochmüthige Marga sich sogar schon auf Thränen um ihn ertappt.

Was war geschehen, daß sie zur Zeit etwas

wie Schwäche vor ihm empfand, ein Empfinden' das annähernd dem gleich, was einst Don Gonzaga's Persönlichkeit ihr eingeflößt; ungeduldig erwartete sie ein Wort der Liebe von des Gatten Lippen — doch es blieb aus! Merkwürdig leicht war es ihm geworden, gestand sich Margarethe voll überwallender Bitterkeit, sie zu vergessen, gleichsam abzuschütteln. Fast schien es, als hätten sie jetzt die Rollen gewechselt, sie liebte ihn — während er sich nichts mehr aus ihr machte! Und worin bestand denn ihre große Schuld? Daß sie es vorzog, die der Familie zugehörige Villa in Rio zu bewohnen, anstatt sich dem geisttödtenden Dasein im Urwald hinzugeben. Einmal freilich war trotz allem schon der Gedanke in ihr aufgefliegen, Carlos auf Santa Clara zu besuchen, — sich mit ihm auszusprechen, aber zur Zeit konnte sie die Kette nicht unternehmen. Und dann — sich derartig vor ihm demüthigen, den Sieg, den sie so mühsam erlämpft, preisgeben? Doch was hatte sie im Grunde genommen von diesem Siege — wie würde das Ende sein? —

Leonie befand sich allein, sie hatte es vorgezogen, zu Hause zu bleiben, da die Baronin mehrere Besuche in der Stadt abzumachen hatte; man lebte gegenwärtig recht eifrig in der Villa Branta und Margarethe behauptete, nur Leonie's Skandalgeschichte sei die Ursache, daß alles sich zurückziehe. Das war nun keineswegs der Fall, denn nach Gonzaga's eindringlicher Ermahnung hatte Margarethe selbst den ersten Anstoß zu einem stilleren Leben gegeben.

Nicht mehr lange und Marga würde kommen — Leonie fürchtete sich förmlich vor ihrem Eintreffen; denn jedesmal, wenn sie in der Stadt gewesen war, wo dies und jenes von den allezeit gesälligen Bekannten über Rafaelo gesprochen wurde, befand sie sich in der denkbar schlechtesten Laune, die natürlich Leonie entgelten mußte.

Jetzt wurde die hohe Gestalt der jungen Frau im dunkeln Sammetpaletot und kleinen schwarzen Federhut auf dem Thallweg sichtbar, wie sie eilig dem Eingang der Allee zuschritt; Leonie senkte ahnungsschwer, — von welcher Seite aus würde sich der Vorwurfsregen über sie ergießen? Aber Marga schien heute nichts Unangenehmes widerfahren zu sein, im Gegentheil, als sie Leonie oben am Fenster bemerkte, nickte sie ihr freundlich zu.

„Weißt Du, wen ich unterwegs getroffen

habe?" äußerte sie sofort nach dem Eintreten, „denke Dir, Doktor Spangenberg! Er hat seine Reise diesesmal rascher beendet und wird morgen kommen, Dir seine Aufmerksamkeit zu machen. Er ist doch ein zu netter Mensch, der einzige, welcher mich nicht mit lästigen Fragen oder vielsagenden Andeutungen, wie ich es seit der Skandalgeschichte gewöhnt geworden bin, belästigte. Wirklich ein ausgezeichneter Mann! Es wurde mir wieder so recht zu Gemüthe geführt, wie thöricht Du gewesen bist, nicht ihn gewählt zu haben.“

„Das ist doch nun zu spät, mein Gott; — auch hätte ich mich nie zu jener Wahl entschließen können!“

„Damals nicht, leider. Aber nach Deinen Erfahrungen wirst Du von nun an sicherlich das Leben vernünftiger beurtheilen und die Dinge nehmen, wie sie sind. Erlebnisse gleich den Deinen pflegen wenigstens den Menschen die Augen über ihre eigene Blindheit zu öffnen!“

„Jene schmerzlichen Ereignisse haben mich allerdings um Jahre älter gemacht; doch weißt Du, daß meine Ueberzeugung betreffs Rafaelo ganz von der Deinen abweicht,“ entgegnete Leonie seufzend.

„Ja, das weiß ich freilich! Demnach kann und will ich nicht anders als denken, daß Du klüger dadurch geworden bist, und heute nicht mehr mit demselben starrköpfigen Eigensinn ein Glück zurückweisen würdest, wie Doktor Spangenberg es that, als er Dir seine Hand antrug.“

„Ich verstehe nicht, was Du sagen willst,“ erwiderte Leonie, einen müden Ausdruck im Gesichte, während sie ihre Handarbeit in ein Täschchen zu packen begann.

„Gut, ich will mich deutlicher erklären,“ sagte Marga, nachdem sie der eintretenden schwarzen Hut und Paletot übergeben und sich im Schaukelstuhl zurückgelehnt hatte. „Weißt Du — Spangenberg war merkwürdig — mir kam es so vor, natürlich äußerte er kein Wort darüber, aber ich fühle sozusagen heraus, daß seine Neigung für Dich durch jene Skandalgeschichte nicht gelitten hat, er verehrt Dich noch ebenso warm wie früher, das ging deutlich aus seinem ganzen Benehmen hervor. Ich wette, Leonie, dieser Mann ist vernarrt genug, Dir nach Ablauf der Anstandsfrist auch jetzt noch seine Hand anzutragen.“

„Das wäre mir im höchsten Grade peinlich, Marga, denn ich sähe mich in die unangenehme Lage versetzt, ihn noch einmal abzuweisen! Hoffentlich ist er nicht so aufdringlich, sich dem zum zweiten Male anzufügen.“ Marga schlug die Augen anlagend nach oben, als wolle sie den Himmel selbst zum Zeugen der „Verrücktheit“ ihrer Schwester anrufen.

„Nun höre einer! Wahrhaftig, Leonie, ich glaube fast, Du wärest verständiger geworden und kann mir auch garnicht denken, daß Du in der That so bodenlos vernagelt, — nein was sage ich — so leichtsinnig sein könntest, die Gegenseitigkeit, im Falle sie sich Dir wirklich bieten

sollte, den besetzten Namen Donati oder Fredi, man weiß nicht mal genau, welcher Dir eigentlich zukommt, mit dem eines hochangesehenen, ehrlichen Mannes zu vertauschen! Nun, Du wirst Dir das erst gehörig überlegen. Das eine aber sage ich Dir heute: hält Doktor Spangenberg wirklich früher oder später von neuem um Dich an und Du schlägst ihn, irgend einer albernem Marotte wegen wieder aus, — dann ist es mit uns vorbei, das merke Dir. Sie haben Dir auf Santa Clara den Kopf mit romantischen Ideen vollgepfropft, doch läßt Du in solchem Grade alles Pflichtgefühl gegen mich und meine Familie außer Acht, dann ist das Tischtuch zwischen uns zerrissen, Du magst leben, wie Du allein durchkommst.“

Auf diese Weise ging es den langen Abend hindurch, bis die zehnte Stunde schlug, und Leonie abgespannt, todmüde, ihr Zimmer aufsuchen durfte, wo sie weinend zusammenbrach.

Nun mußte auch das noch über sie kommen! Wie pietätlos, wie hart sich Marga zeigte! Noch zitterte alles in ihr, der Schmerz um den verlorenen Gatten schrie auf unter dem rauen Griff der schonungslosen Hand. Warum konnten sie nicht in Irdenen nebeneinander leben, warum mußte Marga sich durchaus zum Quälgeist der wehrlosen, jungen Schwester aufwerfen, die von neuem abhängig vor ihr stand?

Und wieder trat, unabweisbarer und dringender noch als zuvor, der Wunsch an sie heran, zu gehen; ihre Widerstandskraft erlahmte, Leonie fühlte, daß sie unter diesen Verhältnissen allmählich zu Grunde gehen würde, da kam ihr plötzlich ein Gedanke.

Gestern hatte sie in der Stadt Frau Henriette Zentker getroffen, die sie kannte, da Doktor Spangenberg's einstige Braut bald nach ihrer Ankunft aus Deutschland Marga aufgesucht hatte, deren Bekanntschaft sie bereits auf dem Schiffe während der gemeinsamen Ueberfahrt gemacht. Henriette hielt zwei sauber gekleidete Mädchen, ihre Stiefstöchter, an der Hand und erzählte Leonie, wie gut es ihr ginge, ihr Mann habe sich sogar kürzlich ein eigenes kleines Gartenhaus auf Santa Theresa gekauft, wo sie jetzt wohne, Leonie möchte ihr doch einmal die Ehre eines Besuchs erweisen. Nun, da Henriette endlich zur Ruhe gekommen war und sich zurückerleben in dem Wirkungskreise fühlte, erwies sie sich als eine ganz gemüthliche Person und Leonie beschloß, Frau Zentker aufzusuchen, vielleicht würde diese ihr ein Zimmer ablassen, bis eine passende Stellung gefunden war. Leider besaß sie nur eine kaum nennenswerthe Summe Geld; deshalb erforderte die Nothwendigkeit, etliche werthvolle Schmuckgegenstände, welche Rafaelo ihr geschenkt hatte, zu verkaufen. Erleichtert von diesem Entschluß, nahm Leonie sich vor, schon am folgenden Tage in dem bezeichneten Gartenhaus auf Santa Theresa vorzusprechen und Frau Zentker von ihrem Vorhaben in Kenntniß zu setzen.

Gegen Mittag traf zu Leonie's Ansehen

Doktor Theodoro in der Villa ein, und da sein Besuch hauptsächlich ihr galt, war sie gezwungen, sich mit ihm zu unterhalten. Obgleich er sich anfangs sehr verlezt gefühlt und beschloffen hatte, die Undankbare zu vergessen, so versöhnte ihn doch das schwere Unglück der jungen Frau, und zu seiner eigenen Verwunderung sah die Liebe zu ihr tief genug in seinem ziemlich selbstsüchtigen Herzen, um sofort die alten Wünsche ihres Besitzes wieder erstehen zu lassen. Aus seinen Blicken und einzelnen, wenn auch zurückhaltenden Äußerungen spürte denn auch Leonie, daß Marga Recht gehabt, er gab die Ansprüche an sie nicht auf und ließ seine Hoffnung durchblicken, daß, sobald die Alles heilende Zeit ihren Schmerz gelindert habe, sie der Welt wieder zugänglichlicher werden und vielleicht auch den Wünschen wahrhaft erprobter Freunde, die sich in der Noth bewährt hätten, gegenüber nachsichtiger sein würde.

Trotzdem er die Andeutung in zarte Form gekleidet, so hielt doch Leonie seine Sprache und Blicke, vier Wochen nach dem Tode ihres Mannes, für sehr taktlos, und der Doktor würde eine zurechtweisende Antwort erhalten haben, wenn nicht Marga mit ihren Argusaugen dabei gestanden und ihr drohende Blicke zugeworfen hätte. So schwieg sie, doch der heftige Ausbruch nach seinem Fortgang blieb dennoch nicht aus.

Schrecklich! Warum solche Marter, solche fortwährende erniedrigende Pein, die ein Unglück ohne Würde, ein zweckloses Martyrium ohne Glauben war, noch länger aushalten? Marga konnte sie auch sehr gut entbehren. Gleich nach der Hochzeit mit Rafaelo hatte sie eine Portugiesin gleichen Alters in's Haus genommen, und die gröbere Arbeit besorgten zwei junge Mulattinnen von Santa Clara.

So beschloß sie denn den verzweifeltsten Schritt des heimlichen Fortgehens zu unternehmen; jetzt, in der entscheidenden Minute, vergegenwärtigte sie sich noch einmal alle Folgen desselben. In erster Linie, was würde man auf Santa Clara denken? Denn auch dorthin wollte Leonie ihre Adresse fürs erste nicht melden, da Margarethe sie dann jedenfalls durch Carlos erfahren haben würde; doch sollte Donna Manuela insofern die Wahrheit wissen, daß sie es neben Margarethe nicht länger ertragen könne und deren krankhafte Reizbarkeit sie, die selbst halb krank sei, oftmals fast dem Wahnsinn nahe brächte. Darauf hin würde Donna Manuela Margarethe entschuldigen und ihr selbst verzeihen.

Bis zum Berge Santa Theresa, der, ein Auslauf des Tijuлагebirges, sich mitten durch die Stadt, fast bis zum Meere erstreckt, brauchte Leonie, obgleich sie die Pferdebahn benutzte, doch eine halbe Stunde; oben angelangt, fand sie indessen das freundlich inmitten eines Gartens gelegene Häuschen von deutscher Bauart bald und wurde herzlich von Henriette begrüßt. Sie gab vorerst nur an, allein wohnen zu

wollen; ihre Mittel erlaubten ihr jedoch nur eine sehr bescheidene Wohnung, ein Zimmer genüge, ob Frau Zenker in der Lage sei, ihr ein solches.

Henriette überlegte; die blasse, junge Frau in der tiefen Trauer that ihr leid, umsomehr, da jene, Margarethe kennend, sich sagte, daß mit der hochmüthigen Frau Baronin schlecht Kirichen essen sei, und da sie überdies dem fleißigen Manne beim Gelderwerb gern unter die Arme griff, so willigte sie ein.

„Oben im Eiser befindet sich ein hübsches Zimmer, nicht groß und zwar recht einfach möblirt, aber man könnte ja noch einige Sachen hineinstellen; wenn Ihnen das genug ist, so stelle ich es für billigen Preis zu Ihrer Verfügung.“

„Gewiß wird es mir passen, Frau Zenker; ich bin sehr froh, daß ich bei Ihnen bleiben kann und werde mich für die große Gefälligkeit sicherlich dankbar beweisen.“

„Das ist gar nicht nöthig, ich verdiene ja auch durch Sie. Ja, ja, es geht schlimm zu in der bösen Welt, 'n Jeder macht so seine Erfahrung,“ fügte sie leuzend hinzu. „Na, es kommen ja auch wieder bessere Zeiten, nicht wahr? Bleiben Sie man ruhig sitzen, ich will Ihnen zu allererst mal eine Tasse Chokolade kochen, das geht flott, — Sie sehen gräßlich elend aus und müssen 'n bißchen was für sich thun. Bitte, das soll Ihnen nichts kosten,“ bemerkte Henriette wohlwollend lächelnd, als Leonie, ihre magere Börse bedenkend, unter Eröthen Einwendung erheben wollte.

Sie sagte schließlich soviel Vertrauen zu Frau Zenker, daß sie bat, ihren Aufenthalt im Hause als ein Geheimniß bewahren zu wollen, da es ihr nicht lieb sein würde, wenn die Frau Baronin sogleich erfahre, wo sie Wohnung gefunden habe. Die lebenserfahrene Henriette, welche hiernach die Sachlage ganz klar durchschaute, bemerkte, Leonie könne vollkommen beruhigt sein, ihr eigener Mann brauche nicht einmal zu erfahren, wer sie sei; denn von Anmeldungen auf der Polizei, wie es im lieben Deutschland Sitte sei, habe man ja in diesem gottvollen Lande gar keine Ahnung.

„Dann komme ich also Mittwoch gegen vier Uhr,“ — Marga hatte für den Tag eine Einladung von den Braganza's angenommen, — „und lasse zugleich meinen Koffer durch einen Keger heraufbefördern.“

„Gewiß, Frau Donatt, und sie sollen alles in bester Ordnung vorfinden. Ich werde unterdessen noch weiße Vorhänge anbringen und alles recht gemüthlich einrichten, — so recht deutsch, Sie wissen wohl, damit Sie sich auch wohl fühlen hier oben bei uns.“ —

Leonie ging. Das wäre also vollbracht, der erste Schritt zu ihrem verhängnißvollen Vorhaben gethan; ein paar Tage beabsichtigte sie sich Ruhe zu gönnen und dann zu versuchen, in einer der fremden vornehmen Familien Rio's Stellung zu finden.

Um Margarethe an dem bezeichnenden Tage über ihr Ausbleiben nicht in Unruhe zu versetzen, ließ Leonie ein paar Zeilen zurück, welche die Schwester von ihrem Vorhaben in Kenntniß setzen sollten und legte den Brief so, daß jene ihn bei der Nachhausekunft nicht übersehen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Die neueste Blüthe amerikanischer Frauen-Emanzipation ist eine „Gesellschaft zur Erziehung und Reformirung der Gatten“. Diese Gesellschaft ist in New-York soeben in's Leben getreten. Ihre Mitglieder gehen von der Voraussetzung aus, daß das sogenannte starke Geschlecht viel zu verworren sei, um von ihnen der ehelichen Gemeinschaft gewürdigt zu werden. Und, wie es Vereine zur Reformirung von entlassenen Zuchthäuslern giebt, so gründen diese Damen jetzt eine Gesellschaft zur Besserung der Männer. Man wird den Mann systematisch in die Dressur nehmen. Er wird sich das Trinken, Rauchen und Schnupfen abgewöhnen müssen, er darf nicht mehr knurren, wenn seine Gattin neun Zehntel seines Einkommens in Hüten, Kleidern und Schmucksachen anlegt, er muß das Kartenspiel und seine Klubfreunde abschwören, er hat alle kostspieligen Gewohnheiten abzulegen, damit seine Frau die ihren desto besser befriedigen kann, kurzum, er muß ein ganz anderer Mensch werden und sich völlig umkrempeln, um der Ehre, an der Seite eines Wesens, das so hoch über ihm steht, durch das Leben pilgern zu dürfen, würdig befunden zu werden.

— Ueber den Schlangentanz der Indianer Nordamerikas berichtet ein Augenzeuge, Professor Kellar, in einem in der „North American Review“ veröffentlichten Artikel „Die Zauberkränze unter den Rothhäuten“ Folgendes: „Ein riesenhafter Indianer, dessen Gesicht mit einem Tuche verhüllt und dessen Leib gespenstisch bemalen war, stand am Schlangenkäfig, und sobald zwei der paarweise heranmarshierenden Kämpfer sich ihm näherten, griff er mit nacktem Arm in den Käfig und holte daraus eine sich ungestüm windende Klapperschlange hervor, welche er dem Schlangentänzer hinreichte. Dieser streckte sein grauenhaft bemaltes Gesicht hin und erfaßte mit den Zähnen die Schlange in der Mitte ihres Körpers. Sie kämpfte und zuckte verzweifelt, und ihr menschlicher Vändiger schloß sich unter schlangenähnlichen Geberden der feierlich rhythmischen Tanzbewegung an, in welcher sich alle 130 Krieger, nachdem jeder mit seiner Klapperschlange versehen war, im Kreise dreh-

ten. Rings um sie herum saß auf den Klippen der Stamm der Mogui in stummer, religiöser Verzückung. Kein Geräusch unter diesen grauig düstern Zuschauern. Nichts unterbrach die schreckliche Stille des Ortes, als das Zischen der Schlangen und das Klappern der Kieselsteine in den Muscheln an dem Bein-schmuck der Krieger. Sogar die Schlangen, deren Giftnatur bis auf's Aeußerste gereizt war, schlugen weder nach den Männern, die sie hielten, noch brachten sie mit den Hornringen ihres Schwanzes das ihnen eigenthümliche klappernde Geräusch hervor. Wenn eine im Laufe des Tanzes ihren Giftzahn (sollte dieser nicht abgebrochen sein? D. Red.) in die Wange d.s. nächststehenden „brave“ versenkte, so wurde sie stillschweigend, als ob gar nichts vorgefallen wäre, losgerissen, und der Gebissene setzte mit vollkommener Gemüthsruhe seinen fanatischen Tanz fort. Nach Verlauf von einer halben Stunde wurden die Schlangen in gräßlich zuckender Masse auf die Erde geworfen und mit „heiligem“ Mehl bestreut. Die Tänzer gruppirten sich in vier Abtheilungen, stürzten bei einem gegebenen Zeichen alle vier auf das Schlangengewühl und jeder Krieger raffte mit beiden Händen so viele Schlangen, als er nur konnte, auf und stürmte dann mit Blitzesschnelle in die Prairie hinaus, der eine Trupp nach Süden, der andere nach Norden, der dritte nach Osten und der vierte nach Westen. Nachdem sie etwa eine halbe (englische) Meile zurückgelegt hatten, wurden die Schlangen losgelassen und die Tänzer kehrten im vollsten Jagen nach der steilen Berghöhe zurück und verloren sich nach einander in den höhlenartigen Klüften der Estufa.“

— Abgeblüht. Ein junger Pariser hat einst den Minister Talleyrand um dessen Handschrift, um sie seinen Autographien beizufügen. Der Diplomat ließ ihn lange auf Antwort warten. Endlich erhielt der Pariser ein von dem Minister geschriebenes Blatt folgenden Inhalts: „Mein Herr, haben Sie die Güte, morgen Mittag mein Gast zu sein: ich habe einige sehr witzige Fremde eingeladen und möchte nicht gern der einzige Dummkopf sein.“ — Seit diesem Tage hat der junge Franzose von Keinem mehr eine Handschrift verlangt.

---

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaack  
in Elbing.